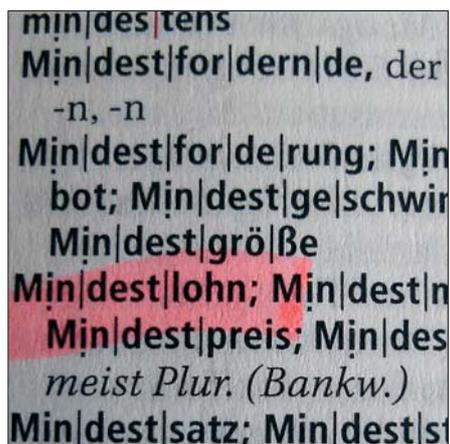


Position des PARITÄTISCHEN zum Mindestlohn

Mit einem Mindestlohn allein lässt sich Armut nicht wirksam bekämpfen

Nicht nur zu Wahlkampfzeiten steht das Thema Mindestlohn auf der Agenda vieler politischer und sozialer Organisationen. Mehr als 3,7 Millionen Menschen in Deutschland arbeiten für einen Stundenlohn, der unter 7,50 Euro brutto liegt. Dies sichert kaum den Lebensunterhalt eines Alleinstehenden, geschweige denn einer Familie. Aber genügt es zur Verbesserung der Lebenssituation von Beschäftigten und ihren Familien, flächendeckend Mindestlöhne einzuführen? Der Paritätische meint: nein. „Mit einem Mindestlohn allein lässt sich Armut nicht wirksam bekämpfen. Ohne geht es aber auch nicht“, so der Titel der neuen Stellungnahme des Landesverbandes.

„In der aktuellen Debatte konkurrieren oft Mindestlohn und Kombilohn“, sagt Wolfgang Luz, Vorstand im Paritätischen. Gegner des Mindestlohns kritisieren, dass Arbeitgeber für eine erbrachte Leistung zahlen, nicht aber verantwortlich seien für Armutsbekämpfung und soziale Sicherung der Bevölkerung. Kritiker des Kombilohns befürchten weiter sinkende Löh-



ne, wenn der Staat niedrige Einkommen durch Hartz-IV Regelleistungen ergänzen muss. „Um Armut wirksam bekämpfen zu können, muss man verschiedene Maßnahmen miteinander kombinieren“, so Luz.

Der Verband plädiert für einen allgemeinen Mindestlohn als Lohnuntergrenze. Jedem Arbeitnehmer muss für seine Vollzeitarbeit ein Einkommen zur Verfügung stehen, von dem eine einzelne Person sein Existenzminimum bestreiten kann. Bei Alleinerziehenden zum Beispiel, die nicht Vollzeit arbeiten können oder bei Familien muss das Erwerbseinkommen durch ergänzende Sozialleistungen aufge-

stockt werden. Nur durch die Kombination von Mindestlohn und Kombilohn werden Mitnahmeeffekte von Arbeitgebern verhindert.

Der Paritätische spricht sich auch dafür aus, Steuern und Sozialabgaben im Niedriglohnbereich zu senken oder ganz abzuschaffen. „Es ist nicht sinnvoll, einen ohnehin geringen Verdienst unter das Existenzminimum zu besteuern und es danach wieder mit Sozialleistungen zu ergänzen“, sagt Luz. „Arbeitnehmer werden durch dieses Steuersystem zu Hilfeempfängern.“ Weitere Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut sind die Erhöhung von Regelsätzen, insbesondere für Kinder. Damit möglichst viele Arbeitnehmer Erwerbseinkommen deutlich oberhalb eines gesetzlichen Mindestlohns erzielen können, muss verstärkt in Aus- und Weiterbildung investiert werden.

Information

Positionspapier des Paritätischen zum Mindestlohn unter www.paritaet-bremen.de

JobBudget für Menschen mit Behinderungen

Berufliche Chancen für Beschäftigte von Werkstätten

Ein Arbeitsplatz in der Werkstatt für behinderte Menschen bietet vielen Betroffenen mit geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung die einzige Möglichkeit zu arbeiten. Das Bundesmodellprojekt „JobBudget“ unterstützt sie, einen Job auf

dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden. In Bremen startete die Praxisphase des Projektes im August 2009.

Bewerbungen schreiben, einen Praktikumsplatz ausfindig machen, sich auf einen neuen Job vorbereiten – dies

beansprucht schon Arbeitnehmer, die sich rundum fit fühlen. Für Menschen mit Einschränkungen kann es zum unüberwindbaren Hürdenlauf werden. Viele haben nach der Schule keine Alternative zu einem Arbeitsplatz in der Werkstatt für behinderte Menschen

(WfbM). Das Bundesmodellprojekt „JobBudget“ soll das ändern. Interessierte Behinderte können professionelle Hilfe beanspruchen, um auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Die individuelle Finanzierung der Unterstützung soll über das „Persönliche Budget“ erfolgen.

In Bremen stehen momentan acht Beratungsplätze bereit. Bei der Suche nach einem passenden Arbeitsplatz helfen Expertinnen und Experten des Integrationsfachdienstes Bremen (IFD) GmbH. Sie kooperieren mit der Werkstatt Bremen-Martinshof.

Das Bundesmodellprojekt „JobBudget“ existiert seit dem 1. Januar 2008. Verschiedene Dienstleister aus acht Städten, darunter auch Bremen, sind daran beteiligt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim IFD haben daher neben der Begleitung auch die Aufgabe, das Projekt strukturell fortzuentwickeln und zu verstetigen. Denn nach Projektende im Jahre 2011 sollen behinderte Beschäftigte aus der WfbM selbstbestimmt zwischen verschiedenen Angeboten wählen können. Annähernd 700 Menschen mit Handicaps und zahlreiche Arbeitgeber nutzen im Jahr das umfangreiche Unterstüt-

zungsangebot des IFD Bremen. Insgesamt 23 Fachberaterinnen und Fachberater stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Neben dem „Jobbudget“ als Bundesmodellprojekt gibt es seit Anfang des Jahres weitere Tätigkeitsfelder: „Unterstützte Beschäftigung“ und zwei Integrationsberaterinnen, die hauptsächlich Betriebe beraten. Auftraggeber der IFD Bremen GmbH sind das Integrationsamt, die Agentur für Arbeit, die BAfG, die Deutsche Rentenversicherung, weitere Rehabilitations- und Unfallversicherungsträger sowie das Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

10 Jahre Hilfe für trauernde Kinder und Jugendliche

Verein setzt aktiv auf ehrenamtliches Engagement

Seit 10 Jahren unterstützt das Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche junge Menschen, bei denen ein nahestehender Mensch gestorben ist. Zum Jubiläum gab sich der Verein einen neuen Namen: Trauerland. Waren es vor 10 Jahren drei Kinder, die die Initiatorin Beate Alefeld-Gerges gemeinsam mit einer Ehrenamtlichen betreut, so kommen heute regelmäßig 160 Kinder in die Zentren in Bremen-Kattenturm und in Oldenburg. Gewachsen ist auch die Zahl der ehrenamtlich Engagierten. Rund 140 Freiwillige arbeiten mit den Kindern oder unterstützen den Verein durch viele andere Tätigkeiten.

Die Kinder und Jugendlichen kommen je nach Alter in verschiedenen Gruppen zusammen. Während der Gruppentreffen wird gespielt und geredet „Die Kinder brauchen einen Ort, um ihre Trauer, aber auch ihre Ängste und ihre Aggressionen auszudrücken. Und sie dürfen hier auch fröhlich sein“, sagt Beate Alefeld-Gerges. Jede Gruppe wird von einer pädagogischen oder psychologischen Fachkraft geleitet, stets sind aber auch erwachsene Freiwillige anwesend. „Jeweils ein Erwachsener kümmert sich intensiv um zwei Kin-

Jubiläumsfeier im Bremer Rathaus. Freiwillige präsentieren den neuen Vereinsnamen „Trauerland“.



der“, sagt Olga Minulina-Sasse, die im Trauerland die freiwillige Arbeit koordiniert. Jede Gruppe wird von der hauptamtlichen Gruppenleitung zusammen mit dem Freiwilligenteam vor- und nachbereitet. Bevor die Ehrenamtlichen mit den Kindern überhaupt arbeiten dürfen, müssen sie eine intensive Schulung absolvieren.

Freiwillig engagieren sich im Verein Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. „Wir haben Engagierte, die selbst als Kind vom Tod eines Angehörigen betroffen waren und diese kindliche Trauer am eigenen Leib

gespürt haben. Sie möchten gern Kinder bei der Verarbeitung ihrer Trauer unterstützen“, berichtet Minulina-Sasse. Viele schätzen die Freiwilligenschulungen des Vereins, da sie auch Erfahrungen für eine spätere Berufstätigkeit sammeln wollen. Mindestens ein Jahr muss ein Freiwilliger bei der Stange bleiben, um den Kindern, die in der Regel bis zu zwei Jahren im Zentrum bleiben, Kontinuität in der Betreuung zu bieten. Aber auch Freiwillige, die nicht direkt mit den Kindern arbeiten, sind bei Trauerland sehr willkommen. Sie arbeiten im Büro, unterstützen die Hauptamtlichen bei

der Organisation von Kinderfesten, Infoständen und Veranstaltungen oder basteln kleine Geschenke, die die Kinder bei regelmäßigen Feiern erhalten. Damit die Arbeit reibungslos funktioniert, gibt es verschiedene Freiwilligenteams, die Gruppensprecher wählen. Die Gruppensprecher bilden einen Freiwilligenrat, der Informationen weitergibt, eventuelle Probleme klärt oder Treffen und Feste für alle Freiwilligen organisiert.

Der Verein finanziert seine Arbeit ausschließlich über Spenden. Um in der Öffentlichkeit bekannter zu werden und um Spenden zu werben, sind für Trauerland bekannte Persönlichkeiten wie Werder-Trainer Thomas Schaaf oder Schauspielerin Sabine Postel als Botschafter aktiv. Die Ehrenamtlichen spenden dem Verein im Monat rund 1000 Arbeitsstunden und sammeln zusätzlich Geldspenden, zum Beispiel bei privaten Geburtstagsfeiern, bei

Spendenläufen oder sie finanzieren Mietpatenschaften für Gruppenräume. „Unsere Freiwilligen sind unsere besten Multiplikatoren“, sagt Olga Minulina-Sasse.

Um noch mehr Kinder zu unterstützen, sucht der Verein derzeit Partner in ganz Deutschland, die nach dem Trauerland-Konzept mit trauernden Kindern und Jugendlichen arbeiten wollen.

Individuelle und kontinuierliche Beratung

20 Jahre Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft in Bremen

Eine Heilung der Multiplen Sklerose, kurz MS, ist nicht in Sicht. Wohl aber gibt es heute viele Medikamente und Therapien, die den Verlauf dieser Erkrankung des zentralen Nervensystems positiv beeinflussen und verzögern können. Individuelle und kontinuierliche Beratung ist wichtig, da MS oft in Schüben auftritt und bei jedem Betroffenen unterschiedlich verläuft. Diese Beratung leistet die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft in Bremen seit 20 Jahren

Wie wichtig die Arbeit des Vereines ist, zeigt die hohen Mitgliederzahl. Rund 1200 MS-Betroffene gibt es in Bremen und im Umland, rund 600 Mitglieder – Erkrankte und Angehörige – hat der Verein. Die Beratung ist vielfältig und umfasst Fragen zum Krankheitsbild, zur Therapie mit Medikamenten oder Krankengymnastik, aber auch Fragen zum Sozialrecht, zur Pflege oder zum betreuten Wohnen. Auch die Selbsthil-

Aktiv für die DMSG v.l.:
Vorstandsvorsitzender Dieter
Kaacksteen, Mitarbeiterinnen
Christina Werner, Anne
Grotmaack und Margret
Timme, Dietrich Kehlenbeck,
Kurator der Carl und Grete
Schröder Stiftung.



fe spielt für den Verein eine große Rolle. Elf Selbsthilfegruppen gibt es in Bremen, drei Gruppen gibt es in Bremerhaven. „Wir Beraterinnen initiieren die Gruppen und führen ein erstes Treffen durch“, sagt Beraterin Christina Werner. „In der Regel treffen und unterstützen sich die Gruppenmitglieder dann autonom. Wir Hauptamtlichen bieten Supervision an und beraten die Gruppensprecher. Es ist wichtig, vor allem den Neuerkrankten Mut zu machen“, so Werner.

Finanziert wird die Arbeit des Vereins durch die Krankenkassen, die Selbsthilfeförderung der Senatorin für Soziales und durch die Carl und Grete Schröder Stiftung. Das Ehepaar vermachte sein Vermögen der gleichnamigen Stiftung, die es für den Ankauf und Umbau einer Immobilie verwendete. Seit 2002 kann die MS-Gesellschaft diese Räume an der Brucknerstraße kostenfrei nutzen, weitere Erträge aus dem Stiftungsvermögen werden für laufende Kosten verwendet.

Welche Rechte habe ich als Patient?

Ein Wegweiser durch das Gesundheitssystem

Welche Rechte habe ich als Patient? Wie finde ich einen richtigen Arzt für mich, welche Pflichten hat ein Arzt? Wann muss ich etwas zuzahlen? Was tue ich, wenn ich falsch behandelt wurde?

Der Paritätische Gesamtverband hat in Zusammenarbeit mit dem H.C.Beck Verlag eine Broschüre herausgegeben, die über das Gesundheitssystem in Deutschland und über die Rechte und Pflichten vor Patienten informiert.

Geschrieben wurde diese Broschüre von drei Bremer Juristinnen und Juristen: Prof. Dr. Kathrin Becker-Schwarze, jetzt Hochschule Fulda, Anette Drewes-Kirchhoff von der Unabhängigen Patientenberatung Bre-

men und Gerd Wenzel vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Bremen. „Übersetzt“ wurde der gesamte Text in gut verständliche Sprache von der Ärztin und Texterin Margret Heider

In 10 Kapiteln informiert die Broschüre, wie das Gesundheitssystem funktioniert, über Unterschiede zwischen gesetzlicher und privater Krankenkasse, auf welche Leistungen ein Versicherter Anspruch hat und wie man für ein spezielles Leiden den geeigneten Facharzt findet. Weitere Kapitel sind der medizinischen Versorgung im Krankenhaus, der Informationspflicht der Ärzte und den Themen Zuzahlungen und individuellen Gesundheitsleistungen, sog. IGeL-Leistungen gewidmet. Über zahnärztliche und psychotherapeutische Leistungen wird infor-

miert und welche Möglichkeiten und Rechte ein Patient hat, wenn der Arzt einen Fehler gemacht hat. Beispiele zeigen, wie hoch die Belastungsgrenze für Zuzahlungen ist oder welche (kostenpflichtigen) Möglichkeiten es für Zahnersatz gibt. Ein Kapitel mit Adressen, Informationen über Ärzte, Krankenhäuser, Medikamente, Selbsthilfegruppen, Muster-Patientenverfügungen und ein Stichwortverzeichnis rundet die Broschüre ab.

Broschüre

„Ihre Rechte als Patient – ein Wegweiser durch das Gesundheitssystem“ ist im Buchhandel erhältlich. Herausgeber ist der Paritätische Gesamtverband Berlin.

Martinsclub weiht neues Zentrum ein

Mit einem großen Fest wurde am 5. September das neue Veranstaltungszentrum des Martinsclubs am Buntentorsteinweg eröffnet. Das fünfstöckige Gebäude ergänzt das bisherige Veranstaltungs- und Bürohaus des Martinsclubs. Im Erdgeschoss befindet sich der große Veranstaltungssaal, in den weiteren Geschossen wurden barrierefreie Wohnungen gebaut, die auf dem freien Wohnungsmarkt vermietet werden. Rund 1,5 Millionen Euro wurden in den Neubau investiert.

Vor allem das Bildungs- und Freizeitprogramm des Martinsclubs soll in den neuen Räumen weiter ausgebaut werden. „Wir bieten pro Jahr rund 1200 Veranstaltungen für Menschen mit Behinderungen an“, sagt Christine Gediga vom Martinsclub. Aber auch Fortbildungen für Mitarbeiter aus sozialen Organisationen führt der Martinsclub durch.

Die Räume sind auch offen für andere Organisationen und Nachbarn aus dem Quartier. „Man kann unseren Saal auch mieten“, so Christine Gediga.



Feierliche Enthüllung des neuen Veranstaltungsbauwerks.

Rückzugshaus der GAPSY feiert 5. Geburtstag

Seit dem September 2004 erhalten Menschen mit psychischen Erkrankungen im Rückzugshaus Bremen-Walle eine geschützte nächtliche Bleibe. Das Haus der Gesellschaft für Ambulante Psychiatrische Dienste (GAPSY) in der Helgolander Straße 73 startete mit acht Plätzen und wurde im November 2008 auf 12 Plätze aufgestockt.

In den letzten fünf Jahren haben mehr als 500 Menschen die Doppel- und Einzelzimmer in den drei Wohnungen des Hauses genutzt. Menschen mit Depressionen, Psychosen oder Angststörungen finden hier eine Alternative zum Klinikaufenthalt. Nachts fühlen sie sich im Rückzugshaus gut aufgehoben, tagsüber erhalten sie eine konstante Betreuung durch die beteiligten Ärzte und ambulante psychiatrische Leistungen durch die GAPSY. „Es zeigt sich, dass immer mehr Betroffene im eigenen Umfeld genesen wollen“, berichtet Helmut Thiede, Geschäftsführer der GAPSY.

Auch im Bremer Norden hat die GAPSY im März diesen Jahres ein Rückzugshaus für insgesamt acht Menschen eröffnet. Ein Novum: Zum ersten Mal in Deutschland sind drei niedergelassene Nervenärzte und eine Klinik mit im Boot. „Ein Behandlungskonzept, das die betroffenen Menschen in jeder Phase ihrer Erkrankung optimal unterstützt“, sagt Thiede. „Wir streben eine quartiersbezogene Versorgung der Menschen mit psychischen Erkrankungen an“, erklärt der Geschäftsführer. Ärzte, Kliniken, ambulante psychiatrische Dienstleister, Tagesstätten und Vereine sollen eine Infrastruktur ermöglichen, damit psychisch kranke Menschen im Wohnumfeld leben und genesen können.